

# Mein erster Con

von Bernd Robker

Es ist Frühjahr 1988, ich bin 15, spiele seit einigen Jahren Fantasy-Rollenspiele und lese die wöchentlich erscheinende Heftchenreihe ›Perry Rhodan‹. Genauer gesagt lese ich jede Woche zwei Hefte dieser Reihe, denn neben der ersten verfolge ich auch die vierte Auflage. Ich bin also bestens informiert über das Eintauchen des ›Schwarms‹ in die Milchstraße und beantworte im Schlaf jede Frage zu den Reisen des Raumschiffs ›Cimarron‹ – zu dessen Besatzung auch der Mausbiber Gucky gehört, dessen paranormale Fähigkeit darin besteht, auch in einem Alter von mehreren tausend Jahren resistent gegen alle Anflüge von Intelligenz zu sein. Mit anderen Worten: Ich bin der verdammt coolste Teenager in unserem 2000-Seelen-Dorf (falls Kühe auch Seelen haben sollten, verdoppelt sich diese Zahl).

Alle vier Wochen sind die Hefte der Erstauflage ein paar Seiten dicker, denn dann erscheint die ›LKS‹, die ›Leserkontaktseite‹, gestaltet von einem gewissen ›Klaus Norbert Frick‹. Hier finden sich Infos über Fanzines, Neuigkeiten im Umfeld von Perry Rhodan – und Fantreffen, sogenannte ›Cons‹.

Vom Nabel der Welt aus (dem Sofa in Mamas Wohnstube) mache ich mich also darüber kundig, was so in der Provinz (Berlin, Frankfurt, Köln, ...) abgeht. So. Ah ja. Mhmmmm. Da gibt es wieder so einen ›Con‹. Tjaja. Grübel. Letzten Monat war doch da so ein Bericht auf der LKS, von einem Perry-Rhodan-Welttreffen mit ein paar tausend Besuchern. Muss wohl so was Ähnliches sein. Klarer Fall. Gut, dass ich mich immer auf dem Laufenden halte. Im Gegensatz zu meinen naiven Mitschülern weiß ich nämlich, was in der Welt los ist. Aber zurück zu dem ›Con‹. Was steht denn da? Aha. Der Veranstalter ist Klaus N. Frick persönlich. Interessant. Und wo ist das jetzt? ›Freudenstadt‹. Nie gehört. Schnell wird der Dierke Weltatlas gezückt (›Internet‹? Vielleicht in einem Militärbunker jenseits des Atlantiks ...) und schon ist Bernd schlauer. In Deutschland, und zwar im Schwarzwald, was von Epe ja nur läppische soundsoviel hundert Kilometer sind und außerdem hat es auch noch einen Bahnhof, erfüllt also alle wesentlichen Voraussetzungen.

In den nächsten Tagen werden zwei Kumpels aktiviert. Beide lesen ebenfalls Heftromanserien, der eine ›Larry Brent‹ und ›Macabros‹, der andere ›John Sinclair‹. Natürlich alles nicht vergleichbar mit ›Perry Rhodan‹, aber immerhin. Und da nach unserer Vorstellung die Heftchenbörse das Hauptelement eines ›Cons‹ sein dürfte (warum sonst würden die Fans so weit anreisen?) und die beiden umsonst mit der Bahn fahren können, sind wir ab jetzt ein Drei-Mann-Tag-Team.

Okay. Der nächste Schritt: Klaus N. Frick anschreiben. »Hallo, ich bin der Bernd und ich lese Perry Rhodan und ...« Noch in der gleichen Woche ist die Antwort da. Ja, der Con findet statt, ja, wir können kommen. Gibt es noch Fragen?

Klar gibt es noch Fragen. Und bei so einem Großereignis gibt es sicherlich eine Menge Infomaterial. Broschüren, Anfahrtsskizzen, Programmpläne, Bildbände ... Und anscheinend alles kostenlos, denn Klaus hat ja nur etwas von »frankiertem Rückumschlag« geschrieben. 9,- D-Mark Rückporto auf einem DIN C4-Umschlag sind da sicher nicht zu viel ...

Wieder muss ich nicht lange auf die Antwort warten.

Möglicherweise habe ich die Fülle des Informationsmaterials doch geringfügig überschätzt. Jedenfalls hat Klaus einen Stapel Fanzines, die er doppelt hatte, in den Umschlag gesteckt, um halbwegs auf den Betrag zu kommen. Aber okay, lesen bildet. Fangen wir mal mit dem ›Sagittarius‹ an, das sieht hübsch bunt aus. Und was ist sonst noch

alles in dem Umschlag? Ah ja. Blätter, blätter. Hm. ›Fan Lexikon‹. Ein kleines DIN A5-Heftchen, eigentlich nur ein gefaltetes DIN A4-Blatt, in dem so merkwürdige Begriffe wie ›Neo‹ oder ›Gafia‹ erklärt werden. Kalt lächelnd werfe ich es über die Schulter, denn ich weiß: Das muss ein Scherz sein ...

Der große Tag rückt näher. Klaus versucht, uns eine Mitfahrgelegenheit zu besorgen, denn irgendwer reist aus Wallenhorst an, ein gewisser ›Armin‹, und dann gibt es da noch den ›Hermann‹ aus Darmstadt, der garantiert auch billiger ist als die Deutsche Bundesbahn. Aber daraus wird nichts. »Wenn dieses Kasperltheater denn wirklich unbedingt sein muss« – so meine Mutter – »dann fährst du wenigstens nicht mit so einem Hottentotten, den wir nicht kennen, quer durchs Land. Die Bahnkarte zahle ich dann auch.«

Na gut. Damit wir auch ja nichts verpassen, machen wir mit Klaus ab, dass wir schon am Freitag Abend anreisen werden, obwohl der Con erst Samstag startet. Kein Problem, meint Klaus.

Und los geht's. Wir entern in Bramsche den Zug, überqueren ungehindert den Weißwurstäquator und steigen ein paar Stunden später im ›Ländle‹ wieder aus. Der Bahnhof hat zwei Gleise, im Grunde ist also alles wie zu Hause.

Da steht dieser Typ, Infanteriestiefel, Röhrenjeans, Schnurrbart, braune Locken bis zum Gesäß: »Grüß Göttele, isch bin der Klaus!« Geil.

Wir touren dann mit dem Klaus durch Freudenstadt, wo er noch Einiges vorbereiten muss. Während wir etwas unschlüssig vor dem Jugendzentrum ›Murgthäler Hof‹, in dem der ›FreuCon VIII‹ morgen stattfinden wird, herumstehen, begießen uns ein paar halbstarke Türken aus dem zweiten Stock mit Wasser. Egal – wir sind auch mit nassen Klamotten mega-cool.

Abends quartieren wir uns im Hause von Mama Frick ein, in Klausens Arbeitszimmer. Noch zwei Leute sind solche Vollprofis wie wir, denn auch sie reisen an diesem Abend an: Der eine heißt Jens, der andere Hermann. Jens wird noch zwei Jahre später in Freudenstadt anrufen und fragen: »Klaus, hast du nicht noch irgendwo so einen Bernd Robker, dem ich 250 Hefromane und 10 Hardcover verkaufen kann?«

Hermann ist, genau wie Klaus auch, in so einem Fantasy-Verein, der ein grau-braunes Büchlein herausgibt. Irgendwie spielt da wohl jeder so eine Figur auf so einer Fantasywelt. Als Klaus gerade mal den Raum verlassen hat, erklärt Hermann uns, dass unser Gastgeber einen ›sexuell desorientierten Farbigen‹ spielt, ›der sich nur zum Zwecke der Fortpflanzung mit Frauen abgibt‹, und zwinkert uns jovial zu. Aha, errr, interessant.

Wir gehen dann mal Klaus hinterher, und als wir wieder zurück zu Jens und Hermann ins Arbeitszimmer kommen, knubbeln die sich gerade gemeinsam auf dem Sofa, wo sie die Extremitäten miteinander verwinden und in unnatürlichen Winkeln in alle Richtungen strecken. »Ist das eine neue Stellung?«, fragt Klaus im Vorbeigehen. Vielleicht ist hier doch nicht alles so wie bei Müttern zu Hause, denke ich still bei mir.

Die Nacht auf den Luftmatratzen ist geprägt von dem Kühlschrank in Klausens Arbeitszimmer, der vor allem zwei Funktionen erfüllt: Erstens hält er das ›Alpirsbacher Klosterbräu‹ auf einer angenehmen Temperatur und zweitens springt er alle siebeneinhalb Minuten an und bringt mit seinem Röhren die Wände zum Zittern. »Isch halt a älteres Modell«, meint der Klaus am nächsten Morgen.

Apropos nächster Morgen. Durch den Nebel meiner schlaftrunkenen Augen wankt ein Sumpffmonster auf mich zu, der Tang hängt noch von der öligen Haut und – aber nein, bevor die Panik mich aufschreien lässt, erkenne ich Hermann, der mit seinen nassen Haaren aus

der Dusche kommt. Puh, das war knapp.

Frühstück. Mama Frick ist eine fleißige Frau und hat den Hausputz schon fast fertig; einer von uns schmunzelt ein wenig über das Tuch, das sie sich um den Kopf gewunden hat. Mama Frick verlässt die Küche, Auftritt Hermann: »Was gibt's denn da zu Grinsen? Wusstet ihr nicht, dass die Fricks zu einer Sekte gehören und man da beim Essen immer ein Tuch auf dem Kopf tragen muss, um Respekt für die religiösen Gefühle der Familie zu zeigen?« Klaus drängelt sich neben Hermann durch die Tür, schaut fragend, greift schweigend nach einem Handtuch und windet es sich gekonnt um die Stirn. Hermann schnappt sich lässig vier Handtücher, behält eines und reicht uns gönnerhaft die anderen drei.

Tja. Was jetzt? Nicht vergessen: Wir sind cool, und wir haben einen Ruf zu verlieren. Diese Schwarzwälder glauben doch nicht etwa, wir hätten noch nie zum Essen ein Handtuch auf dem Kopf getragen? Lächerlich! Das ist unsere einfachste Übung! Noch mal eben aus den Augenwinkeln geschickt, wie das Teil korrekt aussehen muss und – schwuppdwupp – schon sieht man wieder weltmännisch aus, mit Handtuch auf dem Kopf, die korrekte Haltung am Frühstückstisch eingenommen und ein todernstes Gesicht aufgesetzt.

Flash! Ein blendend heller Blitz erfüllt den Raum. Bis heute weiß ich nicht, woher der Fotoapparat gekommen ist ... Frau Frick jedenfalls kommt aus dem Flur, ist jetzt fertig mit dem Putzen – und hat kein Tuch mehr auf dem Kopf. »Ja, was macht denn ihr da ...?«

Wir überspringen ein paar Stunden, es ist Mittag, wir sind im Jugendzentrum, der eigentliche Con beginnt. Von den von mir erwarteten 50.000 Fans ist schon jeder 1.000ste da. Immerhin.

Unsere Taktik besteht darin, uns zu dritt auf einen interessanten Gesprächspartner zu stürzen und ihn bist aufs Mark auszuquetschen. Erstes, dankbares Opfer: ein etwas älterer Fan mit dünnrandiger Brille und einem schwarzen Hut mit Biberpelz: Er heißt Fritz. »Ja, ich bin ja auch bei diesem FOLLOW-Verein wo auch der Klaus und der Hermann dabei sind. Ich bin bei den Einhörnern, was dem Hermann sein Clan ist, und da bin ich der Heerführer. Darum sitze ich das ganze Jahr im Gefängnis und nur, wenn Krieg ist, werde ich rausgelassen, herausgeputzt und auf mein Pferd gesetzt, und dann sagt man mir: ›Da vorne ist der Feind!‹, und dann geht's los! Damals in Herzberg zum Beispiel ...«

Am Abend kommen sie dann geballt, die ›Einhörner‹, tragen neckische Kostümchen und führen ein Theaterstück auf – sie sagen ›Zeremonie‹ dazu. Irgendwer wird hingerichtet und dann auf einer Bahre rausgetragen; kurz bevor er draußen ist, schiebt er noch einmal die Hand unter der Decke hervor, Zeige- und Mittelfinger zum ›Victory‹-Zeichen gestreckt.

Mit etwas Verspätung kommen dann noch zwei Kumpels von Klaus. Sie sind beim Bund und hatten Wachdienst, daher hat es länger gedauert. Aber wo sie schon mal da sind, bauen sie zwei Kleiderschränke auf einer Bühne auf. Ach, nein, die Kleiderschränke sind die Boxen. Als der eine von beiden – Frans sein Name – probeweise vorsichtig am Bass zupft, erfasst mich die Schallwelle. Nach drei Metern schlage ich das erste Mal wieder auf. Die beiden heißen ›Sound of One Hand‹ und spielen Independent-Punk. Je länger der Abend dauert, desto weniger von dem Lärm vermag das beständig anschwellende Piepen in meinen Ohren zu übertönen. Höhepunkt des Abends: Frans schläft ein, im Schneidersitz direkt vor einer der Boxen sitzend.

Ich bin baff. Ich kaufe mir eine Kassette.

Auf dem Con wird auch dem Rollenspiel gefrönt. Einer meiner Begleiter – der zu Hause schön brav D&D unter meiner Spielleitung zockt – horcht einen Conbesucher über die Eigenarten der D&D-Monster aus. Ein Troll setzt sich also wieder zusammen, wenn er

verwundet wird, es sei denn, er erhält Brandschaden. So so. Das ist etwas, was seine Spielfigur nicht wissen kann und was ich in einem zukünftigen Abenteuer eventuell einmal verwenden will. Er hat sich also eine unerlaubte Information beschafft. Oder, mit anderen Worten: eine Todsünde begangen. Entsprechend läuft dann auch der Dialog im Schlafsaal ab:

»Du bist tot.«

»Aber warum denn?«

»Du bist tot.«

»Aber ich könnte die Information doch auch so bekommen haben ...«

»Hast du aber nicht. Du bist tot.«

»Aber ich könnte doch von einem erfahrenen Wanderer ...«

»Du bist tot.«

»Aber ...«

Irgendwann wird unsere höchst niveauvolle Konversation rüde von einem »Also, Jungens, hier liegen noch vierzig andere Leute, und die wollen jetzt schlafen« abgewürgt. Weitere Erkenntnisse konnten also bedauerlicherweise nicht erlangt werden.

Nächster Tag, wir sind topfit und unser nächstes Opfer ist in Sicht. Diese ›Einhörner‹ waren ja ganz possierlich gestern Abend und der Typ da vorne war ja auch bei dem Mummenschanz dabei. Er heißt Johannes und hat nichts dagegen, die gleiche Frage drei- bis siebzehnmals gestellt zu bekommen. Von ihm lernen wir – außer über FOLLOW und Einhörner – auch noch eine Menge über das Rollenspiel ›Traveller‹.

Und noch eine interessante Figur taucht an diesem Tag auf: Atze. Atze ist ein Kumpeltyp, der einen schwarzen Mantel trägt, im Krematorium arbeitet und Comics über Kettensägenmörder zeichnet. Sein Fanzine geht natürlich mit und wird in der Schule weit über meinen Jahrgang hinaus verbreitet, schon allein wegen der liebevollen Anleitung zum Pogo-Tanzen.

Tja, und das war's dann auch schon. Con vorbei – ab in den Zug – zurück in Bramsche. Oder?

Na ja, ein kleines Nachspiel gibt es schon noch, und zwar in Form eines Fanzines. Dort wird der ganze Con ausführlich gewürdigt, und von drei jungen Fans aus dem Norden ist die Rede, der so titulierte ›Zamorra-Brigade‹ ...

## **Nachwort**

Das alles ist lange her. Wir waren jung, die Erinnerung verklärt, und auch dieser Text hat schon einige Jahre auf dem Buckel. Die Akteure von damals würde man heute nicht mehr wiedererkennen.

Für mich war der FreuCon VIII ohne Übertreibung ein Kulturschock. Manchmal braucht man solche Erlebnisse, um etwas völlig Neues in sein Leben zu lassen. Für mich war dieses Neue das Fandom. Wer das noch nicht kennt – mit seinen Cons, seinen Fanzines, seinen leidenschaftlichen Diskussionen und gemütlichem Beisammensitzen –, dem empfehle ich, den Schritt zu wagen und selbst einen Kulturschock zu riskieren.